

# Lehren der russischen Streitkräfte aus dem Tschetschenienkonflikt

Autor(en): **Kläy, Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **170 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-69152>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Lehren der russischen Streitkräfte aus dem Tschetschenienkonflikt

**Vor zehn Jahren brach der Konflikt in Tschetschenien aus. Mittlerweile ist er zu einer der grössten innenpolitischen Herausforderungen Russlands geworden. Zwischen dem ersten (1994 bis 1996) und dem zweiten (seit 1999) Krieg gibt es bezüglich Taktik, Kriegführung und Resultate Unterschiede. Die Lerneffekte der russischen Truppen sind Gegenstand von Diskussionen in der Militärpresse zwischen 2000 und 2003.**

Dieter Kläy

Der Konflikt in Tschetschenien ist ein sehr unübersichtlicher, vielschichtiger Krieg. Exakte Zahlenangaben über Stärke der russischen Truppen, des Gegners, aber auch Informationen über den Verlauf der Operationen sind nur bruchstückhaft vorhanden. Zur Bekämpfung des Gegners wurden ab 1999 rund 80 000 russische Soldaten und 30 000 Mann bewaffnete Polizeitruppen des Innenministeriums eingesetzt. 2003 waren auf der russischen Seite noch rund 80 000 Mann im Einsatz. Nachdem während der heftigsten Kämpfe – zwischen November 1994 und April 1995 – mehr als 1500 Offiziere und Soldaten fielen, über 4600 verwundet wurden und fast 100 Soldaten und Offiziere in Gefangenschaft gerieten, wurde die Anzahl der russischen Truppen insgesamt und in den einzelnen Operationen erhöht. Auch der Gegner erlitt mit mehr als 7000 Toten grosse Verluste. Seit Beginn des zweiten Krieges im Oktober 1999 sind über 4700 getötet und mehr als 13 000 Militärangehörige und

Polizisten verwundet worden. Andere Quellen nannten bereits im Mai 2001 6500 Todesopfer auf russischer Seite. Die Rebellen haben über 10 000 Mann verloren. Tschetschenien ist zu 80% zerstört.

Auch nach dem Referendum im Frühjahr 2003 mit der «offiziellen Beendigung des Krieges in Tschetschenien» gingen im August 2003 russische Quellen immer noch von mehr als 75 aktiven rebellischen Gruppierungen mit total 1200 bis 1300 Widerstandskämpfern aus. Andere Zahlen sprechen von 2000, höher liegt aber keine Schätzung. Dazu kommen 300 aus dem Ausland angeworbene Söldner. Diese bilden das Grundpotenzial an Widerstandskräften. Zudem kann man von einer mobilisierbaren Reserve von rund 10 000 Rebellen ausgehen.

## Asymmetrischer Krieg

Die tschetschenischen Rebellen organisieren sich in Gruppen bis zu 25 Mann mit Granatwerfern sowie Scharfschützen und wenden mit dem Ziel des Abnützungskampfes asymmetrische Strategien der Kriegführung (Guerillataktik, Einsatz von Minensperren, Selbstmordanschläge u.a.m.) an. Dazu stehen ihnen modernste Funkführungsmittel zur Verfügung. Im überbauten Gebiet (vor allem auch in der Hauptstadt Grosny) operieren sie in Grup-

pen von fünf bis sechs Mann, davon ein Scharfschütze. Sie meiden das direkte Begegnungsgefecht mit den russischen Truppen. Im Vergleich zum ersten Krieg 1994 bis 1996 hat der Minenkrieg an Intensität zugenommen. Entsprechend grösser sind die Verluste durch Minen zu verzeichnen. Auf der russischen Seite beträgt der Anteil der Ausfälle 60%, die auf Minen zurückzuführen sind. Aus Sicht der russischen Truppen verfügen die Rebellen über folgende Vorteile:

- Erfahrung in der Gefechtsführung mit sehr guten Ortskenntnissen
- hohe Beweglichkeit Tag und Nacht
- gutes Verbindungsnetz dank moderner Übermittlungsmittel
- ausgerüstet mit modernen Waffen, in der Regel nicht russischer Herkunft, und Reservenerbildung von Munition und Material
- Unterstützung durch ausländische Söldner und Instrukturen
- hohe Disziplin bis hin zum nationalreligiösen Fanatismus mit hoher Kampfbereitschaft.

Die bewaffneten Widerstandsgruppierungen haben aber auch mit Schwächen zu kämpfen. Sie sind teilweise demoralisiert, da sie ins Gebirge zurückgedrängt worden sind. Unter den Feldkommandanten ist es zu wachsenden Unstimmigkeiten gekommen. Die Aufrechterhaltung einer modernen medizinischen Versorgung stellt sie vor hohe Schwierigkeiten.

## Gefechtsführung der Russen

Im ersten Krieg zeigten sich bedeutende Koordinations-, Abstimmungs- und Führungsmängel zwischen den Truppen des russischen Verteidigungsministeriums und des Innenministeriums, was Verluste nach





Fotos: Sainap Gaschajewa/Elisabeth Petersen

sich gezogen hat. Die gemachten Erfahrungen bestehen in der Erkenntnis, dass es eine Planung zur Erfüllung der Gefechtsaufgabe für alle Truppen aller Art braucht, an der Spitze ein Kommandant der Gruppierung stehen muss, der die ganze Verantwortung trägt und die Vorbereitung der Kader zielgerichtet und rechtzeitig zu erfolgen hat. Der Einsatz aller Truppenkörper erfordert eine gemeinsame Vorbereitung.

Die Hauptidee zur Minimierung der eigenen Verluste liegt darin, dass das Feuer aus möglichst grosser Entfernung zu führen ist, was die Bedeutung des Artillerie- und Fliegerfeuers im Verlaufe der Kampfhandlungen erhöht hat. Bei der Ausbildung der Soldaten und Unteroffiziere wurden Qualitätsprobleme festgestellt.

### Kampf im überbauten Gebiet

Der Kampf im überbauten Gebiet erwies sich als die anspruchsvollste Aufgabe für die russischen Truppen. In der Regel wurde die durch den Gegner besetzte Ortschaft abgeriegelt und der Zivilbevölkerung Korridore zugewiesen, durch welche sie den Ort verlassen konnte. Nach der Evakuierung der Zivilbevölkerung, dem Ultimatum an den Gegner und einem einleitenden Feuerschlag auf die vermuteten gegnerischen Stellungen wurde die Ortschaft durchkämmt, ein Ausbrechen verhindert und Verteidigungs- und Logistikstellungen des Gegners vernichtet. Im ersten Krieg wurden Panzer in die tschet-

schenische Hauptstadt Grosny geschickt, was zu grossen Verlusten bei tiefer Zielerreichung geführt hat. Die Schützenpanzerfahrer hatten wenig Erfahrungen im überbauten Gebiet. Es gab grosse Verbindungsschwierigkeiten zwischen den Einheiten, was 1995 zu grossen Verlusten führte. Die russischen Truppen sind aus Gebäuden unter Beschuss genommen worden. Basiselement für den Einsatz ist das motorisierte Schützenbataillon, das sowohl im Regiments- als auch im Brigadeverbund fähig sein muss, als selbstständige Einheit den Auftrag zu erfüllen. Im Vergleich zum ersten Krieg wurde die Anzahl Truppen in den späteren Operationen erhöht. Anders als 1995 wurden 1999 und 2000 keine Kampfpanzer für die Sturmung von Grosny eingesetzt, dafür wurde die Hauptstadt abgeriegelt und die Vorstösse mit starkem Artilleriefeuer und mit Luftschlägen unterstützt. An Bomben und Granaten ist nach eigenen russischen Angaben nicht gespart worden. Die Stadt wurde in Schutt und Asche gelegt. Die Stadtgrenzen wurden vermint, was bei den Rebellen zu grossen Verlusten führte, weil sie auszubrechen versuchten.

### Einsatz aus der Luft

Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich das Luftlandebataillon als taktische Einheit mit drei Luftlandekompanien, einer Minenwerferbatterie und weiteren Unterstützungsformationen im selbstständigen Einsatz bewährt hat. Schwachpunkte lagen in

## Wechselvolle Vergangenheit Tschetscheniens

Tschetschenien, flächenmässig knapp halb so gross wie die Schweiz, durchlebte eine wechselvolle Geschichte. Am 1. November 1991 rief der pensionierte sowjetische Generalmajor Dschochar Dudajew die Unabhängigkeit aus. 1991 beschaffte er sich rund 50 Kampfpanzer, 80 gepanzerte Fahrzeuge, 200 Geschütze und Minenwerfer, rund 50 000 Faustfeuerwaffen, 200 verschiedene Flugzeuge und heuerte rund 6000 Mann an. Damit war die Basis für den Krieg gelegt. Ab Ende 1993 versorgte Moskau die prorussische Opposition in Tschetschenien mit Waffen, Geld und Ausbildern. Im Spätherbst 1994 überzeugte der damalige Verteidigungsminister Pawel Gratschow Präsident Jelzin, im abtrünnigen Tschetschenien könne die «verfassungsrechtliche Ordnung» mit dem Einsatz eines Fallschirmregiments innerhalb weniger Stunden wieder hergestellt werden. Daraus wurde eine fast zwei Jahre dauernde Demütigung. Die Verhandlungen führten 1996 zu einem für Russland demütigenden Waffenstillstand. Das Abkommen von Chasawjurt verpflichtete Moskau zum Truppenabzug. Im Sommer 1999 dringen tschetschenische Rebellen ins benachbarte Dagestan vor. Putin beginnt einen neuen Krieg, den er im Sommer 2002 für beendet erklärt. Mit der Wahl von Ahmed al-Hadji Kadyrow Anfang Oktober 2003 zum Präsidenten Tschetscheniens wird eine Phase von Stabilität erwartet.

der Führung des Artilleriefeuers und im Leisten erster medizinischer Hilfe. Die Fliegertruppen hatten im Verlauf der Operationen neben Aufklärungsaufgaben Unterstützung aus der Luft und vor allem Transport- und Evakuationsaufgaben zu bewältigen. Strassenabschnitte und Geländeteile des Gegners wurden aus der Luft vermint, Widerstandsnester zerstört. Zu Beginn der Gefechtstätigkeiten konnte infolge mangelhafter präziser Abstimmung der einzelnen Truppenkörper die Luftunterstützung nicht immer zielgerichtet und zeitgerecht zum Einsatz gebracht werden.



## Artillerie

Das zeitgerechte Feuer der Artillerie- und Raketenstruppen spielte im Gefecht eine zentrale Rolle. War während des ersten Krieges 1994 bis 1996 ein Defizit an artilleristischen Mitteln zu verzeichnen, erreichte der Anteil während des zweiten Krieges 1999 mehr als 70% an der Gesamtfeuerleistung. Nachts und bei ungünstigen klimatischen Verhältnissen blieb die Artillerie das einzige Mittel. Als Feuerinheit hat sich die selbstständige Panzerhaubitzenabteilung bewährt. Die Feuerkompetenz wurde möglichst weit nach unten auf Stufe Bataillon und Kompanie delegiert. Angehörige der Luftlandtruppen, Aufklärungseinheiten und Scharfschützen im Ortskampf klärten Ziele auf und figurierten als Artillerieschiesskommandanten. Ab Stufe Bataillon und höhere Kommandoebene wurden Feuerzonen zugeordnet. Trotz der steigenden Feuerleistung im zweiten Krieg verblieben Mängel in der Feuerführungsausbildung der Offiziere. Kritisch wird auch die Artilleriemunition punkto Genauigkeit, Schlagkraft, Streuung und Qualität beurteilt.

## Führungsunterstützung

Trotz Einsatz umfangreicher Aufklärungsmittel sind die Resultate vielfach nicht bis auf Bataillonsebene geflossen. Nach Ansicht des Kommandanten der Luftlandtruppen Spak wäre es von Vorteil, mehr Aufklärungsdrohnen einzusetzen. Dies hätte auch den Vorteil, die Daten genau und ohne Zeitverzögerung zu übermitteln. Unterlagen die Übermittlungstruppen der Kritik, wurde den Logistikeinheiten insgesamt kein schlechtes Zeugnis ausgestellt. Schwierigkeiten hatte der Materialdienst in der Versorgung der Luftlandeeinheiten. Der Treibstoffnachschub war während aller Operationen fordernd. Eine anspruchsvolle Aufgabe war die Versorgung des Individuums mit Wasser im Gebirge. In einigen Fällen musste es mit dem Helikopter zugeführt werden. Von verlässlicher Seite zeigten sich der Kampfpanzer T-72, der Schützenpanzer BTR 80 und der Lastwagen Ural. Schwierigkeiten tauchten bei den Schützenpanzern BTR 70 und BTR 60 auf, die sich für den Gebirgskampf als wenig geeignet erwiesen haben.

## Beurteilung der Führung auf taktischer Ebene

Viele Bataillons- und Kompaniekommandanten verfügten nicht immer über die geforderten Kenntnisse und Erfahrungen. An Militärakademien und Institute ergeht die Forderung, die Lücken zu schliessen.

## Sicherheit in Freiheit – was bedeutet das?

Mit Tagungen und Kolloquien im Aktionsfeld Sicherheit wollen wir einen Beitrag zur sicherheitspolitischen Diskussion leisten und auf konkrete Konsequenzen eingehen, die sich für die Schweiz ergeben.

Folgende Überlegungen haben zum neuen ZYKLUS und zu den Sicherheitsthemen im Jahre 2004 geführt.

1. Der Kampf gegen den internationalen Terrorismus und die organisierte Kriminalität hat weltweit Entwicklungen nach sich gezogen, die auch die schweizerische Sicherheitspolitik betreffen.

2. Sicherheitspolitik ist Gemeinschaftsaufgabe und deshalb auch Sache der Wirtschaft. Die Wirtschaft ist auf günstige Rahmenbedingungen angewiesen. Dazu gehört auch eine glaubwürdige Sicherheitspolitik.

3. Wir dürfen unsere Sicherheit nicht an die UNO, NATO oder EU delegieren. Die Kollektivverantwortung darf nicht die Flucht aus der eigenen Verantwortung sein. Hingegen ist die absolute Unabhängigkeit weder möglich noch sinnvoll. Selbstständigkeit und Bereitschaft zur gezielten Zusammenarbeit bedingen einander.

4. Freiheit und Selbstbehauptung werden nicht durch Abschottung gefördert. Verständigung anstelle von Konfrontation und Kontakte anstelle von Schranken sind Ausdruck eines selbstbewussten Staates. Auch ein Kleinstaat darf und kann selbstbewusst seine Besonderheiten pflegen, ohne sich dadurch zu isolieren.

Hansruedi Ostertag Divisionär aD  
Leiter Aktionsfeld Sicherheit

### Sicherheitsthemen 2004

29. Januar *Tagung: 9.30 bis 17.30 Uhr*  
**Chancen und Gefahren der elektronischen Kommunikationsmittel für die Wirtschaft, Gesellschaft und Armee**  
Referenten: Prof. Ueli Maurer, Departement Informatik ETHZ  
Gloria Reyes, Direktorin Reyes Consulting Köln  
Ulrich Brügger, Informatiksicherheitsberater IBM Schweiz  
Divisionär Christian Josi, Chef Führungsstab der Armee
16. März *Kolloquium 16.15 bis 18.30 Uhr*  
**Sicherheitspolitische Lage 2004 – Konsequenzen für die Schweiz**  
Referent: Dr. Hans Wegmüller,  
Direktor Strategischer Nachrichtendienst Bern  
Koreferent: Ständerat Hans Hofmann, Horgen
11. Mai *Kolloquium 14.00 bis 18.00 Uhr*  
**Was bedeutet Sicherheit in Freiheit für die Schweiz?**
1. Juli *Tagung: 9.30 bis 17.30 Uhr*  
**Wie sicher ist unsere Energieversorgung?**
12. Oktober *Kolloquium: 16.15 bis 18.30 Uhr*  
**Wie gefährdet ist die Schweiz durch die Wirtschaftskriminalität?**
10. November *Lilienberg-Gespräch: 16.30 bis 18.00 Uhr*  
Nationalrat Johann N. Schneider-Ammann

Lilienberg Unternehmerforum, 8272 Ermatingen

Telefon 071 663 26 00, Fax 071 663 26 10, E-Mail: [info@lilienberg.ch](mailto:info@lilienberg.ch)

1. Verbesserung der moralischen und psychologischen Vorbereitung der Truppe auf die Einsätze.

2. Bessere Artilleriefeuerführung durch die Kommandanten und Stäbe und bessere Wechselwirkung von Feuer aus der Luft und Artillerie.

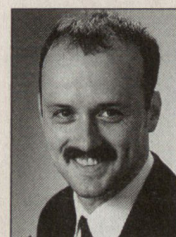
3. Verbesserung der Kenntnisse über den Gegner inklusive Gelände- und Topografiekenntnissen.

4. Umgang mit Minen.

5. Verstärkte Vorbereitung für Einsätze im Gebirge und im überbauten Gebiet und im Antiterrorkampf.

Lerneffekte haben zweifellos stattgefunden. Sie beziehen sich in erster Linie auf den Mitteleinsatz und die Führungstätig-

keit der Kader sowie die Koordination zwischen Truppenkörpern. Es bleibt aber festzustellen, dass der Kampf im Gebirge und im überbauten Gebiet grosse Schwierigkeiten verursacht. ■



Dieter Kläy, Dr. phil.,  
Executive MBA HSG,  
Major, Führungsstab  
der Armee,  
8402 Winterthur.